

Eine weltstädtische Musik im idyllischen Landstädtchen

PETER RÜEDI

LNN. «Jazz in Willisau», jene Reihe illustrierter Konzerte, die am 16. Juli 1966 im «Kreuz»-Saal in Willisau mit dem Auftritt des Zürcher «Swinghouse-Sextetts» begann, findet heute im Hotel Mohren ihre hundertste Fortsetzung. Aus diesem Anlass veröffentlichen wir einen Artikel des Zürcher Jazzspezialisten Peter Rüedi, den dieser für das in diesen Tagen erscheinende Buch «Jazz in Willisau - hundertmal Jazz live» (Raeber Verlag, Luzern) geschrieben hat.

Das schärfste Bewusstsein für eine Sprache, erkannte einst ein Literaturhistoriker mit Blick auf Franz Kafka und Karl Kraus, entstehe an den Rändern eines Sprachgebietes: dort, wo ein Idiom seine Selbstverständlichkeit verliert, wo jeder Ausdruck erkämpft, eine Sprache behauptet, die Zunge gerettet sein will.

Das schärfste Bewusstsein für Jazz existiert nicht in New York oder Chicago oder San Francisco, wie viel sich dort tun, wie wichtig für die Musiker die harte künstlerische Konkurrenz sein mag und wie sehr auch der Jazz, trotz seiner Öffnung zur Weltmusik, noch immer eine amerikanische Musik sein mag.

Gerade amerikanische Musiker haben es, seit den frühen Tagen eines Coleman Hawkins, immer wieder erfahren und immer wieder beteuert: das schärfste Bewusstsein für Jazz existiert ausserhalb der USA - in Japan, wo die Plattenfirmen die Kostbarkeiten erst wieder entdecken und neu herausgeben, die in den Archiven von US-Firmen verschimmeln; in Europa, wo der Neue Jazz, jenseits kommerzieller Rücksichten, Trends und modischer Gags, als Kunst - und nicht als Gebrauchsmusik seit den Tagen des Bebop schon immer ein breiteres Echo gefunden hat als in seiner Heimat. In der Schweiz, die in mancher Hinsicht für diese Musik nicht prädestiniert scheint (ihm mangelt die Urbanität, der Nährboden für alles, was Jazz ist - so möchte man wenigstens meinen) - und hier in Willisau, zum Beispiel, einem Städtchen, das zu lokalisieren selbst manche Schweizer Mühe haben. Einem Landstädtchen, dessen Idyllik so ziemlich genau das Gegenteil von New York ist, eine eigentliche Gegenposition. Jazz auf dem Lande - wie ist so was möglich?

Das «Wunder Willisau»

Aus eben der Gegenposition heraus, aus jener extremen Randlage, die das Be-

wusstsein für eine Ausdrucksform schärft, ist entstanden, was die Jazz-Fachwelt inzwischen das «Wunder Willisau» nennt, ein Wunder, das wie die meisten Mirakel sich bei näherem Zusehen auf erklärbare Dimensionen reduziert: auf den Namen Niklaus Troxler, der auf seine Weise das geflügelte Keller-Wort vom kulturellen Holzboden der Schweiz Lügen strafte und nicht allein, aber doch ausschliesslich mit seiner Initiative, Phantasie und Beharrlichkeit (Eigenschaften, die sich selten in einem Kopf vereinigen) aus dem Nichts eine Institution geschaffen hat: ein Festival anders als alle andern, und durch die Jahre eine Serie von Konzerten, die so sicher gesetzt sind, dass sich die Abfolge wie ein Programm liest, oder besser: wie ein Bekenntnis dieses Organizers, der seit seinen Anfängen 1966 nichts förderte, wovon er nicht selbst überzeugt war. Eine «alternative» Szene ist Willisau nicht durch eine exklusiv avantgardistische Selektion geworden, durch eine ausschliessliche Konzentration auf «freien Jazz» (der hier freilich immer die Freiheit eingeräumt bekam, die er vermitteln wollte), sondern eben durch diese Übereinstimmung von Organisation und Überzeugung. Das teilt sich mit: den Musikern zu-

Heute in Willisau

Bi. Das hundertste Jazzkonzert in Willisau dürfte - heute ab 16 Uhr im Hotel Mohren - zu einem Jazzfest werden. Die Eröffnung besorgt am Nachmittag um 16 Uhr die Schweizer Mani-Planzer-Big-Band. Die 18-Mann-Gruppe deckt in ihrem Spiel ein Repertoire von Bob-Kompositionen bis zu Arrangements neuerer Komponisten. Ein Detail: Mit dem Tenorsaxophonisten Ernst Gerber und dem Trompeter Willy Lang treten in der MP-Big-Band zwei Musiker auf, die mit den Swinghouse Six vor 12 Jahren die Willisauer Jazz-Szene mitbegründet haben.

Das Quartett der 26-jährigen Gitarristin Monnette Sudler ist in der Schweiz noch zu entdecken. Ihre Referenz: Mit Sam Rivers, Dave Holland und Warren Smith trat sie 1976 am Newport Festival auf.

Und schliesslich, als Höhepunkt des Jazzfestes: Das «Art Ensemble of Chicago» (Festival-Eröffnungskonzert 1976). Ihre auf afrikanischer Tradition basierende Vermischung von Musik und Theatralik und die Verwendung eines riesigen, oft ursprünglichen Instrumentariums sind herausragende Merkmale.

nächst - der Satz von Keith Jarrett, Willisau sei «one of the best places for music», hat längst die Runde gemacht. Dann, natürlich, dem Publikum, das gleichzeitig die besondere Willisau-Atmosphäre ausmacht und von ihr animiert wird - ein Publikum, das aus allen Schweizer Städten, zu den Festivals aus allen Gegenden Europas anreist wie zum Familienfest. «The Willisau Family» ist kein tramseliger Affirmations- und Akklamationsklub, sondern ein extrem fachkundiges Publikum, das bis vor etwa zwei Jahren noch ziemlich ausschliesslich der Avantgarde verpflichtet war, inzwischen aber durch die Politik Troxlers, so «historisch» zu hören gelernt hat, dass es die «Klassiker» der Jazzmoderne zumindest dann feiert, wenn sie flexibel, kreativ, offen und erfindend geblieben sind - und andere Klassiker präsentiert Troxler nicht.

Keine halbe Sachen

Diese ganz und gar unsektiererische Willisauer Familien-Atmosphäre des Einvernehmens zwischen Musikern und Publikum (man könnte auch sagen: der Toleranz) macht Willisau einzig unter den europäischen Jazz-Zentren - ein Klima des Einvernehmens und der Toleranz auch zwischen den angereisten Insidern und den Einwohnern des Städtchens, die den Jazz in geradezu rührender Weise zwischen als ihre Sache betrachten. Willisau ist inzwischen nicht mehr das Mekka verbissen erster Free-Jazz-Sektierer, die beim ersten Hauch von Tonalität in Schreikrämpfe ausbrechen, sondern stilistisch ein Podium des Jazzpluralismus. Rigoros ist Troxler allein in qualitativer Hinsicht, und dies mit grösstem Erfolg. An einen eigentlichen «Flop» erinnern sich auch ergraute Willisau-Habitues nicht.

Natürlich gab es finanzielle Einbrüche. Nach dem 2. Festival 1976 sass Troxler auf einem Defizit, das ihn an den Abbruch all seiner Jazz-Aktivitäten denken liess. Die Konzerte durchs Jahr hat er inzwischen reduziert, sich vermehrt auf das Festival konzentriert - eben weil er nicht Tourneen bucht und gerade auftreten lässt, was sich auf dem Markt anbietet. Ohne Teufelspakt mit Schallplattenfirmen braucht es schon Mut, Musiker eigens für ein einzelnes Willisau-Konzert aus New York einzufliegen - Troxler hat ihn, wenn sein Konzept es erfordert, wenn er etwa überzeugt ist, dass ein Festival unter dem Motto «John Coltrane Memorial» ohne einen Solo-Auftritt von McCoy Tyner



Jazz in Willisau: Hannibal Marvin Peterson und das Willisauer Publikum. Bild Andreas Raggenbass

eine halbe Sache wäre. Halbe Sachen macht er nicht, da verzichtet er lieber ganz.

Niklaus Troxler ist mehr als ein Konzert- oder Festivalveranstalter, er ist selbst eine Art Meta-Künstler, der einzelne Stilrichtungen, persönliche musikalische Ausdrucksweisen sorgfältig zu einem Ganzen komponiert, gegeneinander abwägt, Gegensätze herausarbeitet, Analogien unterstreicht. Dass er sich vermehrt auf das Festival konzentriert, hat nicht nur pragma-

tische Gründe: es wird, von langer Hand angelegt und jenseits aller Zufälligkeiten des Konzertbetriebes, zu einer Art Gesamtkunstwerk: ein Stück Selbstdarstellung auch vielleicht, sicher aber die Demonstration eines musikalischen Bekenntnisses. Dabei sind hier die Spielräume für die Musiker, die Achtung ihrer Freiheit und ihrer Bedürfnisse, so gross wie sonst nirgendwo - kein Stagemanager, der die Künstler über die Bühne hetzt wie Zirkusartisten, kein Primat der Technik (was, zum Teufel soll's, wenn da mal ein Mikrofon nicht optimal steht), l'art pour l'artiste, gewissermassen, und wenn der selbst überzeugt ist, sich wohl fühlt, Anlaufzeit hat und Entfaltungsraum, dann wird die Musik eben um jene paar Atmosphären dichter, welche die «Willisau Family» hier anreisen lassen.

Über die Musik in Willisau lässt sich nichts unter Umgehung Troxlers sagen. Andere Festivals, anders und zuweilen durchaus auch sinnvoll konzipiert, bestünden weiter, träte ihr Organisator oder künstlerischer Leiter zurück - mit Akzentverschiebungen vielleicht, aber im wesentlichen kaum verändert. Willisau ist ohne Troxler weniger denkbar als Salzburg ohne Karajan. The festival is him.

Ein Ego-Trip? Vielleicht. Aber auf den lässt man sich von dieser Animations-Lokomotive gern mitziehen, von diesem Organisator, der dort, wo andere Business-Rücksichten wälzen, so etwas wie ein künstlerisches Gewissen sitzen hat. Zumindest: verschiedene eigene Vorstellungen und Massstäbe. Dem der Sinn nach anderen Tönen steht als jenen, welche der Chor der Vermarkter vorsingt. Oder der Sektierer.

Jazzfestival 1978

bi. Heute das hundertste Konzert... und dann weiter. Vom 31. August bis 3. September dauert das Festival 1978. Dessen Programm mit einem ausgeprägten skandinavischen Teil steht bereits weitgehend fest. Die folgende Aufstellung ist unverbindlich. Einzelne Verschiebungen sind möglich:

- Stan Tracey Octet
- Jan Garbarek (feat John Abercrombie, Ralph Towner, Nana)
- Don Cherry - Collin Walcott
- Arild Andersen Quartet
- A. Mangelsdorff - Wolfgang Dauner - Dave Holland - Elvin Jones
- Max Roach Quartet
- Horace Silver Quintet
- Thomasz Stanko - Edvard Vesala-Duo
- Muhal Richard Abrams Quartet und das Schweizer Jerry Dental Kollektioof.

Internationale Akademie für Bildende Künste in Niederbipp Kulturelle Aktivität auf dem Land

brg. Kulturpolitische Aktivitäten dürfen nicht einzig den grossen Ballungszentren überlassen bleiben. Diese Einsicht liegt der Initiative für die Internationale Akademie für Bildende Künste in der bernischen Landgemeinde Niederbipp zugrunde. Vom 10. bis 29. Juli erlebt sie - mit erweitertem Angebot - bereits ihre dritte Auflage.

Die Initianten Hans Rudolf Wagner und Ulrich Zurlinden dürfen auf eine breite Unterstützung zählen. Bundespräsident Willi Ritschard steht dem Patronatskomitee vor, dem unter anderem auch die Nationalräte Erwin Freiburghaus und Reynold Tschäppart (beide Bern), der Kunstmaler Hans Erni (Luzern) und Baron Collet d'Escury, holländischer Botschafter in der Schweiz, angehören. Zu den Interessenten an den dreiwöchigen Seminaren gehören Studenten an

Kunstgewerbeschulen wie auch ausgesprochene Hobbymaler. In den zwei letzten Jahren kamen je rund 70 Teilnehmer aus Holland, Österreich, England, Italien, Deutschland und der Schweiz ins Bippertal zwischen Olten und Solothurn. Die Gründer waren von Anfang an überzeugt, dass gerade auf dem Land lediglich lokal oder regional ausgerichtete Sommerseminare zum Scheitern verurteilt wären. Sie strebten demnach eine attraktive Veranstaltung an, in der Qualität vor der Quantität steht.

Das Programm wird in diesem Jahr um ein einwöchiges «kreatives Musikseminar» erweitert. Die normalen, dreiwöchigen Kurse werden in den fünf Bereichen Zeichnen, Malerei, Plastik, freie Graphik und Keramik geführt. Sie werden grösstenteils für Anfänger und für Fortgeschrittene organisiert. Die Anmeldefrist läuft am 17. Juni ab.

MEINUNG

Danke, «Knox»!

VON MEINRAD BUHOLZER

Es ist fast schon ein Klischee: Schwarze Jazz-Musiker in New York, die sich und ihre Familien mit der Repetition zweitklassiger Unterhaltungsmusik in Bars unterhalten müssen, geraten ins Schwärmen, wenn sie von Willisau sprechen. Dort könnten sie spielen, was sie wollen, und hätten erst noch ein Publikum.

Die Verlockung ist gross, sich an die einschlägigen Zitate bekannter Jazz-Musiker zu halten und so die Einmaligkeit Willisaus zu legitimieren; verlockend auch, wieder einmal die lange, eindrückliche Liste der in Willisau aufgetretenen Jazzler zu repetieren. Doch werfen wir den Blick für einmal in die andere Richtung: Luzerns Jazzleben ist heute aktiv und kann sich im schweizerischen Vergleich sehen lassen. Dies nicht nur bezüglich des Konzertangebotes; es gibt hier einen der grössten Jazz-Clubs, die - neben Bern - einzige Jazz-Schule der Schweiz und vor allem eine Reihe von Musikern und Gruppen, die über die Grenzen unserer Region, ja unseres Landes hinaus Bedeutung haben: OM, Kjol, neuerdings auch Jasata und Freemprovisations.

Ich glaube nicht, dass Willisau an diesem Phänomen unbeteiligt ist. Niklaus Troxler, «Knox», hat die Diskussion um das Interesse am Jazz mit seinen Konzerten angeregt, er hat dafür gesorgt, dass es hier einen relativ grossen Kreis von Leuten gibt, die sich auch mit dem Neuen Jazz auseinandersetzen, und schliesslich ist er mit Luzerns Konzertveranstaltern in einen fruchtbaren, gegenseitigen Wettbewerb getreten. Davon haben der Jazz und seine Freunde profitiert. Dabei wurden auch ein paar Klischees umgestossen; etwa jenes, wonach zeitgenössische Musik kein Publikum habe.

Wenn jetzt, am 3. Juni, die hundertste Willisauer Veranstaltung über die Mohren-Bühne geht, dann gilt es vor allem Niklaus Troxler zu danken, ihm, seiner Frau Ems und jenen Helfern, die dieses Phänomen ermöglicht haben.